

Kinderzeichnungen setzen uns ins Bild : aus dem Praxisalltag des Kinderpsychologen

Autor(en): **Bühlmann, Rudolf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **86 (1982)**

Heft 6

PDF erstellt am: **10.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-318100>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Kinderzeichnungen setzen uns ins Bild

Aus dem Praxisalltag des Kinderpsychologen

Baum als Versuch

Wer mit Kindern arbeitet, weiss, dass sie sich nicht nur sprachlich, sondern über viele andere Ausdruckskanäle äussern können. Eine bevorzugte Ausdrucksform ist das Zeichnen. In meiner Praxis entstehen nicht nur frei gewählte Zeichnungen. Im Rahmen von testpsychologischen Abklärungen lasse ich Kinder auch gerne Zeichnungen herstellen, deren Thema ich vorgebe. So lasse ich Kinder – und nicht nur Kinder, sondern auch Jugendliche und Erwachsene – sehr gerne auch Bäume zeichnen. Zur Durchführung braucht es ein weisses A4-Blatt, drei Bleistifte verschiedener Härtegrade, einen Tisch sowie einen Stuhl und nach Möglichkeit keinen Radiergummi. Meine Instruktion lautet: «Zeichne einen Baum – irgendeinen, nur keine Tanne.» Erkundigen sich sehr unsichere und ängstliche Kinder, ob ihnen denn kein Radiergummi zur Verfügung stehe, lege ich gelegentlich einen solchen nachträglich hin mit der Bemerkung: «So wie du es machst, ist es gut; wenn es nicht anders geht, so brauchst du ihn (den Radiergummi) halt.» (Dieser Satz ist aus der Mundart «zurück-übersetzt».)

Der Baum als Symbol des menschlichen Lebens

Verschiedene Bäume

Alles, was lebt, zeichnet sich aus durch Wachstum, Veränderung, Individualität und Einmaligkeit. Seit jeher lassen wir Menschen uns ansprechen von der belebten Natur – im besondern etwa auch von Bäumen. Diese stehen allein oder in Gruppen, sind im Erdreich verwurzelt und streben als Laubbäume mit ihren weitausladenden Ästen dem Himmel entgegen oder ragen, als Nadelhölzer, gleichsam wie Bergspitzen in einsame Höhen hinauf. Ihre kraftvollen und oft sehr eigenwillig gewachsenen Stämme geben Auskunft über ihre Entstehungsgeschichte. Ihr Standort beeinflusst meistens auch die Ausformung der Krone.

Ich kenne stattliche Obstbäume, die inmitten saftiger Wiesen gleichsam in ihrer Fülle ruhen. Ich kenne Allee-Bäume, die so eingeordnet zu sein scheinen, als hätten sie nichts anderes zu tun, als gesichtslose Glieder einer langen Kette zu symbolisieren. Ich kenne aber auch windzerzauste Zypressen, die züngelnden Flammen gleich in den blauen Provence-Himmel schiessen – und ich kenne auch gewitterumtoste Bergföhren, denen kein Unwetter etwas anzutun vermag: Wächtern gleich trotzen sie jeder Unbill! Und wenn die Sonne auf ihre rissige Rinde scheint und es nach Harz riecht, lehne ich mich gerne gegen ihren Stamm, folge mit den Augen den sich verjüngenden Ästen, während ich mit meinen Fingern den Furchen und Rippen der Rinde nachtaste ...

In solchen Momenten scheint mir die Welt in Ordnung zu sein: die feste Verankerung der Wurzeln im Boden, das elastische Emporsteigen des Stammes und die sich im Blau des Himmels verlierenden Äste vermitteln mir das Gefühl von lebendiger Beständigkeit. Ein Gefühl, das – je nach Lebenssituation – meinen Grundbedürfnissen sehr entspricht.

Der Baumtest

Im Jahre 1949 hat der Schweizer Karl Koch sein Buch «Der Baumtest» (Karl Koch: «Der Baumtest», 7. Auflage, Bern-Stuttgart, 1972) erstmals herausgegeben. Seither ist es in mehreren Auflagen neu erschienen. Als Psychologe versuchte er die Baumzeichnungen nach bestimmten Kriterien zu analysieren und zu interpretieren. Menschen sagen nicht nur etwas über sich aus, wenn sie sprechen. Die moderne Kommunikationstheorie, welche Aussagen über die Art und Weise, wie wir unsere mitmenschlichen Beziehungen gestalten, beinhaltet, lehrt uns, dass jeder Beziehung ein verbaler und ein nonverbaler Anteil zugeordnet werden kann. Wir alle bringen unterschiedliche Begabungen und Fähigkeiten mit. Nicht allen ist es gegeben, sich sprachlich gewandt und klar ausdrücken zu können. Oft verspüren wir den Wunsch, uns sonstwie ins Bild setzen zu lassen oder uns selber ins Bild zu setzen über etwas. Und wie das Wort es sagt: «Ins-Bild-setzen» können wir uns gegenseitig zum Beispiel auch dadurch, indem wir zeichnen, malen, modellieren, musizieren, singen, tanzen, uns bewegen oder unserem Befinden und Erleben in anderer Form Ausdruck verleihen.

Pädagogen und Eltern, welche eine gut verständliche und gleichzeitig aber auch fundierte Einführung in die Deutung der von Kindern auf Aufforderung hin gezeichneten Bäumen lesen möchten, empfehle ich das Buch von Ursula Avé-Lallement (s. Seite 13).

Sie schreibt im Vorwort: «Ziel dieses Buches ist es, durch Anschauung und durch Interpretation am Anschauungsbild den Baum als Selbstaussdruck des Menschen in seinen Aussagemöglichkeiten zu zeigen» (Seite 10).

Es gelingt der Autorin nach meinem Dafürhalten sehr gut, der Leser und Betrachter in das «Lernen durch Anschauung» einzuführen. Anhand von 60 Baumzeichnungen schult sie unser «organisches Denken» (Seite 10).

Avé-Lallement empfiehlt, Baumzeichnungen nach folgenden Gesichtspunkten zu interpretieren:

- Der *unmittelbare Eindruck*, den die Zeichnung im Betrachter erweckt. (Es gilt zu beachten, dass jeder Organismus mehr ist als die Summe seiner Teile. Eine «mechanistische» Zergliederung vor etwas, das entstanden, das heisst gewachsen ist, bringt wenig.)
- Die *Darstellung im Raum* regt zu Überlegungen über den raumsymbolischen Bedeutungsgehalt an.
- *Strukturelemente* des Baumes: Wurzeln, Stamm, Krone.
- *Graphologische Analyse der Stricharten*: Strichführung, Strichcharaktere, Strichstörungen, Flächenbehandlung.
- Miteinbezug der *Lebensdaten* des Zeichners.

Wird anhand dieser Kriterien vorgegangen, so gelingt es, «die unbewusste Selbstdarstellung des Zeichners im Baum zu beschreiben und zu interpretieren» (Seite 33).

Dr. phil. Rudolf Bühmann